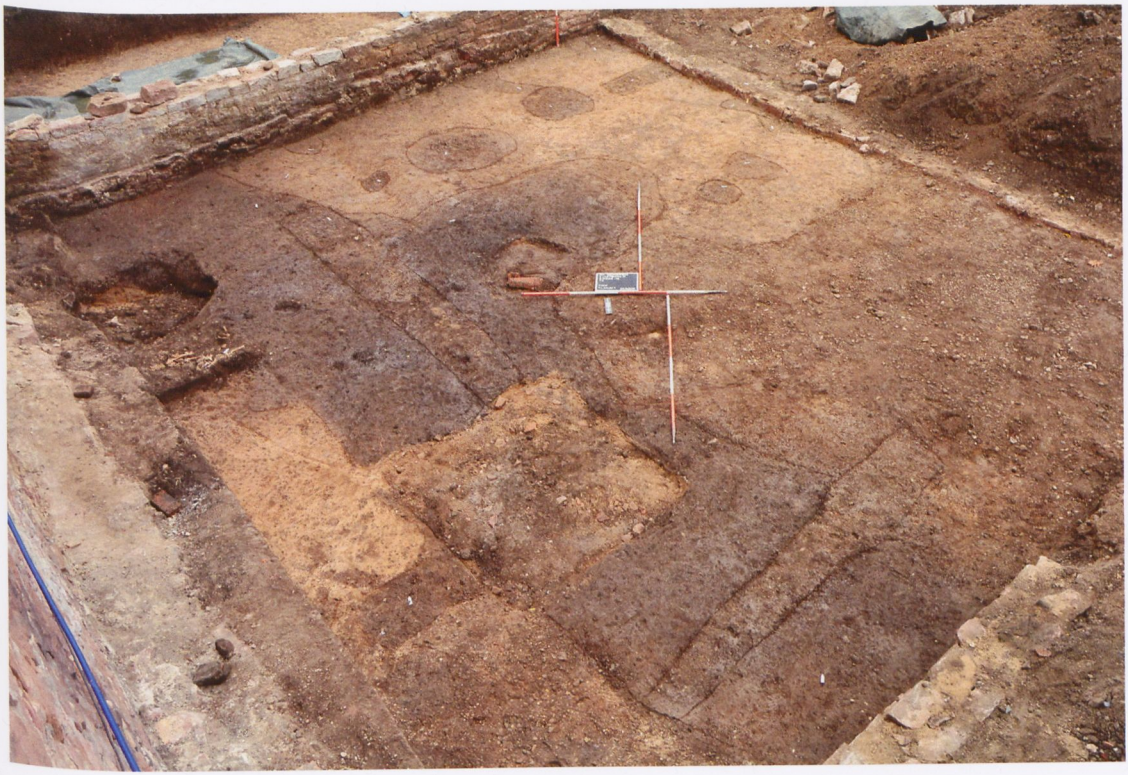
Originalveröffentlichung in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2019, 2020, S. 35-37; Online-Veröffentlichung auf Propylaeum-DOK (2023), DOI: https://doi.org/10.11588/propylaeumdok.00005907

Archäologie auf dem Dorf. Ausgrabungen auf einer Dorfparzelle in Mannheim-Seckenheim

Der Kellereinbau im straßenseitig errichteten Wohnhaus (25 m²) sowie ein Wohnungsneubau im mittleren Parzellenbereich der Kloppenheimer Straße 17 in Seckenheim machten dort auf einer ca. 27 m langen und 15 m breiten (ca. 400 m²) Fläche archäologische Untersuchungen durch Mitarbeiter der Reiss-Engelhorn-Museen notwendig. Außer Gruben, einem Graben, Pfostengruben und Planierschichten wurden auch zwei eisenzeitliche Skelette dokumentiert. Das Fundspektrum bestätigt Siedlungstätigkeiten über einen Zeitraum von mehr als 7000 Jahren.

Graben und Gruben der Linearbandkeramik

Zu den ältesten Befunden gehörte ein mindestens 22 m langer, 2,1–2,8 m breiter und zwischen 0,6 m und 0,7 m tief erhaltener Graben von wannenförmigem Querschnitt, der in leichtem Bogen von Nordwest nach Südost verlief (Abb. 11). Südwestlich und nordöstlich angrenzend wurden weitere Siedlungsgruben festgestellt. Pfostenartige Gruben fanden sich vereinzelt auch in die Grabensohle eingetieft. Zur Funktion des



11 ▽ *Mannheim-Seckenheim, Kloppenheimer Straße 17. Blick über eine Teilfläche mit Resten des linearbandkeramischen Grabens und neuzeitlichen Störungen.*

12 △ *Mannheim-Seckenheim, Kloppenheimer Straße 17. Knochenhülse (Bild oben) und Knochenknebel (Bild unten).*

Grabens lassen sich beim derzeitigen Auswertungsstand keine verbindlichen Aussagen formulieren. Unsicher bleiben daher Interpretationen, die den Graben entweder in einen Zusammenhang mit einem Hausbau stellen oder aber als Segment eines umfänglichen Grabenwerks sehen. Beispiele solcher Grabenwerke sind in den vergangenen Jahren in der Umgebung von Heilbronn, Vaihingen, Bietigheim-Bissingen, Marbach am Neckar sowie im rheinland-pfälzischen Herxheim bekannt geworden. Um eine entsprechende Deutung zu verifizieren, wären jedoch ergänzende Untersuchungen im Umfeld des Seckenheimer Befundes nötig.

Das Fundinventar setzt sich aus verzierten und unverzierten Fragmenten von Fein- und Grobkeramik sowie aus Tierknochen zusammen. Die Keramik lässt sich der Pfälzer Gruppe im jüngeren Abschnitt der Linearbandkeramik zuordnen. Von überregionaler Bedeutung sind ein Gewandknebel aus Knochen (L. 7,2 cm, B. 0,9–1,3 cm) mit V-förmiger Bohrung und umgebogenem, leider abgebrochenem Ende sowie eine Knochenröhre (L. 6,7 cm, Dm. 1,1–1,4 cm; Abb. 12). Beide Objekte befanden sich in der Verfüllung einer bandkeramischen Grube nahe am südwestlichen Grabenrand.

Nachdem der Graben in der Antike verfüllt worden war, tiefte man in die Oberfläche der Verfüllung eine Herdstelle oder eine Ofengrube ein. Erhalten hatte sich eine basale Steinlage mit aufliegender Lehmschicht. Die Umgebung dieser Stelle war verziegelt. Dass dieser Befund noch neolithisch ist, lässt sich kaum belegen. Siedlungsaktivitäten der mittelneolithischen Großgartacher Kultur wurden 2009 auf einem benachbarten Grundstück in der Kloppenheimer Straße 9 nachgewiesen.

Gruben und Siedlungsbestattungen aus der Eisenzeit

Im südlichen Flächenareal befand sich eine große Siedlungsgrube aus dem Übergang von der Späthallstatt- zur Frühlatènezeit. Der Grubeninhalt, bestehend aus zeittypischer Tonware, Fragmenten von Eisenschlacke und Bronze, Briquetage, Hüttenlehm und Tierknochen, lässt auf eine Siedlung mit angeschlossenem Metallhandwerk schließen. Im nördlichen Bereich enthielten zwei unscheinbare Gruben je ein menschliches Skelett. Die Gräber sind als typische Siedlungsbestattungen der Frühlatènezeit anzusprechen (siehe den Beitrag von B. Stadler, S. 137 ff.).

Die Geländenutzung in Mittelalter und Neuzeit

Die Untersuchung einer kleinen Grabungsfläche im Wohnhaus an der Kloppenheimer Straße führte zum Nachweis eines Vorgängerbaus in Pfostenbauweise aus dem 11./12. Jahrhundert. Tiefe, in den anstehenden Kies

eingebrachte Gruben nahmen die Pfosten der tragenden Hauskonstruktion auf. Die Grubenverfüllungen enthielten Fragmente harter Grauware. Ob im Hochmittelalter bereits ein Holzkeller vorhanden war, konnte nicht geklärt werden. Der noch heute erhaltene, aus Flusskieseln errichtete Keller mit Tonnengewölbe ist in seiner ältesten Bauphase der frühen Neuzeit zuzuweisen. Der Kellerabgang lag zu dieser Zeit an der Seite der Hofeinfahrt. In der Barockzeit verlegte man ihn in das Innere des Gebäudes.

In der südlich gelegenen Grabungsfläche befand sich eine einzelne Grube aus dem 16. Jahrhundert. Die Verfüllung enthielt außer Fragmenten glasierter Keramik auch Hohlziegel mit spitzer „Nase". Großformatige Mauerziegel von einem Gebäude aus dieser Zeit waren sekundär für den Bau der Scheunen im 19. Jahrhundert verwendet worden. Etwas jünger scheint ein auf etwa 6,9 m Länge erhaltener Weg aus Flusskieseln mit Mittelrinne und Kantsteinen zu sein, der vermutlich das zum straßenseitig errichteten Wohnhaus gehörende Gartengelände erschlossen hat.

Einblicke in die Bebauungsstruktur der Parzelle (alte Bezeichnung Nr. 36) in der Barockzeit gewährt ein Dorfplan von 1778. Er zeigt im mittleren Parzellenbereich eine Scheune sowie das im Grundriss leicht trapezförmig anmutende Wohnhaus an der Kloppenheimer Straße. Auf der Grenze zum benachbarten Grundstück Nr. 37 befindet sich ein Brunnen, der noch heute erhalten ist. Der Bereich zwischen Scheune und Haus erscheint mit Ausnahme eines kleinen Stalls unbebaut. Er wurde aber landwirtschaftlich oder besser gärtnerisch genutzt, wie zahlreiche (Pflanz-)Gräben und Gruben belegen. Diese linearen Strukturen waren von Nordwest nach Südost und von Südwest nach Nordost ausgerichtet und bei einer erhaltenen Länge von über 4 m noch 0,65 m breit.

Das ehemalige Gartengelände wurde im Süden um 1837 (dendrochronologisch datiert, Waldkante), im Norden um 1839 (d, WK) mit zwei ca. 15 m langen und ca. 11,4 m breiten Scheunen überbaut. Das Dachwerk bestand überwiegend aus Tannenholz. Unter der nördlich stehenden Scheune befand sich zudem ein tonnengewölbter Vorratskeller. Von der im Dorfplan 1778 abgebildeten Scheune fanden sich keinerlei Spuren.

Um 1900 nutzte man den Raum zwischen den Scheunen für den Einbau einer gewölbten Latrine. Deren Verfüllung enthielt das typische Spektrum von Gefäßen aus Porzellan (u. a. Fragmente einer Suppenterrine), Steinzeug (Mineralwasserflaschen), Steingut (Becher), Scherben glasierter und malhornverzierter Irdenware (Schüsseln, Kochgefäße), Glas und Baukeramik. Das Fragment einer Dachpfanne trug den Herstellerstempel von Josef Eder, der bis zu seinem Tod 1918 in Brühl (Baden) eine Ziegelei betrieb.

Mein herzlicher Dank für die stete Ertüchtigung von Leib und Seele gilt der Familie Handel. Unsere Ehrenamtlichen S. Alles, M. Handel, G. Heimsch, G. Held, N. Knopp, S. Rehbein, G. Rudolf, H. W. Seifert, A. Sohn-Fritsch und G. Trapp sowie die Studentin S. Krieger leisteten wieder ganze Arbeit. L. Pimpl hatte großes Finderglück.

Klaus Wirth